

Baden ist... was?

Von Heike Gerling Bild: sVg. Royal



Royal «projiziert, pixelt, liest, performt, spielt, diskutiert, illustriert, tanzt, musiziert, thematisiert...» – so bringt eine royale Postkarte die kulturelle Vielfalt, der hier Raum gegeben wird, zusammenfassend auf den Punkt. Seit 2011 verfügt die Badener Kulturszene im ehemaligen Kino Royal über einen Gestaltungsspielraum, den man in der benachbarten «Global City» Zürich in einem vergleichbar zentral gelegenen, baugeschichtlich bemerkenswerten Gebäude für alternative Kultur wohl kaum noch fände; und sie nutzt ihn so, dass man dadurch auch von anderswo, unter anderem aus Zürich, nach Baden gelockt werden kann.

Das organisatorische und konzeptionelle Fundament dafür legt eine engagierte Betriebsgruppe aus KulturSchaffenden, die mit verschiedenen Veranstaltungsgruppen zusammenarbeitet. So lädt das Royal jeden Monat zu einem vielfältigen Programm aus thematischen, von Referat und Diskussion begleiteten Filmvorführungen (zur Zeit «Royal Scandal Cinema»), Konzerten, Lesungen, Slam Poetry- oder

DJ-Abenden, die oft visuell auf der Leinwand begleitet werden; ein Indie-film-Studio bietet Independent- und JungfilmerInnen eine Plattform, und auf dem Nachtmarkt bieten HandwerkerInnen und Kunstschaffende ihre Schöpfungen zum Kauf an. An der Videojukebar kann man gegen Einwurf eines Frankens Videos von Filmschaffenden aus der Region auf einer Wand aus sechzehn Fernschirmen aufrufen, und schliesslich gibt es noch die Möglichkeit des gemütlichen Austauschs an der Sonntagsbar.

Vernetzung ist ein wichtiger Aspekt in der Arbeit des Royal. Die Grösse von Baden – der Ort ist überschaubar, aber nicht zu klein – und die räumlichen Dimensionen des Royal, aber auch dessen Lage in der Stadt bieten nach Einschätzung des in der Betriebsgruppe mitwirkenden Architekten und Raumplaners Marc Angst besondere Voraussetzungen für diesen

öffentlichen, nicht kommerziellen Ort; sie ermöglichen es, dass sich hier immer wieder neue Synergien und Netzwerke bilden. So haben sich etwa mit dem Animationsfilmfestival Fantoche, dem Figura Festival, dem Kunstraum Baden oder (geplant für 2 Tage im Juni) dem Museum Langmatt diverse Kooperationen mit dem Royal entwickelt, aus denen immer wieder neue Veranstaltungsformate entstanden sind.

Auch Vorträge und Podien von Organisationen wie der Erklärung von Bern oder Terre des Hommes finden Platz im Programm des Royal: «Ausgang» muss ja nicht immer unpolitisch sein. Dienstags finden im Royal Sprachkurse und ein Treffpunkt-Café für Asylsuchende statt.

Und die komplizierte stadtplanerische und gesellschaftspolitische Situation, in der sich die Stadt Baden, das Royal und die Eigentümerin des

Postareals zur Zeit befinden, untersucht das Stadtlabor Baden im Royal mit einer dreiteiligen Reihe von Podiumsdiskussionen.

Denn die weitere Existenz des Royal ist in Gefahr: Der Mietvertrag zwischen der Stadt, die dem Verein «Mon Royal» das alte Kinogebäude untervermietet hat, und der Eigentümerin läuft nur bis Ende Juni 2016; und im Oktober letzten Jahres gab die Stadt bekannt, dass eine Verlängerung der Zwischennutzung seitens der Grundeigentümerin «nicht vorgesehen» sei. Aber kann, wie man aktuell sieht, das Unvorhergesehene nicht eine ganz besondere Qualität haben – die eine Verlängerung der Zwischennutzung nahelegen würde? Kürzlich wurde überdies bekannt, dass die Bauvorhaben auf der Parzelle für 25 Jahre ruhen; dennoch hat die Eigentümerin weitere Gespräche über eine mögliche Verlängerung der Zwischennutzung bisher abgelehnt. Enttäuscht hat die Betriebsgruppe des Royal Anfang April in einem offenen Brief bekanntgegeben, dass sie das Zepter vertragsgemäss zurückgeben werde. Die Hoffnung auf eine Verlängerung der Zwischennutzung, diese möglicherweise unter Leitung einer neuen Gruppe, ist damit allerdings nicht begraben.

Dass der Ort des Geschehens, das Gebäude des ehemaligen Kinos Royal, überhaupt noch existiert, ist einem glücklichen Zufall zu verdanken: Ende November 2010 hatte ein Mitglied des heutigen Vereins «Mon Royal» im Internet das Abrissgesuch für das Gebäude entdeckt. Dessen neue Eigentümerin, die heutige Zuriba AG, hatte geplant, an der Stelle des Kinos 13 Parkplätze anzulegen.

Aus Mitgliedern der Badener Kulturszene bildete sich daraufhin eine Arbeitsgruppe, die eine Petition für die Erhaltung des Gebäudes verfasste und ein Grobkonzept für eine kulturelle Zwischennutzung entwickelte. Die über 4000 Unterschriften und das Konzept wurden dem Stadtrat im Dezember 2010 überreicht, der die Idee tatsächlich aufgriff: Sie passte gut in das neue städtische Kulturkonzept. Dank erfolgreicher Verhandlungen mit der Eigentümerin konnte die Zwischennutzung des Royal von Oktober 2011 bis Juni 2016 vertraglich gesichert werden.

Die Pläne der Eigentümerin für das Postareal haben sich seither wiederholt geändert. Zuletzt verlautete, dass in den nächsten 25 Jahren auf dem

Areal kein grösseres Bauvorhaben realisiert werden solle. Warum also soll das Royal während dieser Zeit nicht weiterbestehen? Die am 2. April in der AZ publik gemachten Äusserungen des Anwalts der Eigentümerin, Jean-Pierre Gallati, dass ihnen «ein Verkaufslokal für den täglichen Bedarf vorschwebt», oder dass im ehemaligen Kino Baubüros für eine weitere Entwicklung des Postareals eingerichtet werden könnten, wirken weder aus ökonomischer noch aus kultureller Perspektive sinnvoll. Nicht zu vergessen: Das kantonale Denkmalamt hat der Stadt Baden dringend nahegelegt, das Royal unter Denkmalschutz zu stellen.

Die Stadt Baden «pflegt und bewahrt ihr materielles und immaterielles Kulturerbe als Nährboden für die kulturelle Entwicklung heute und als Vermächtnis für kommende Generationen», heisst es im Kulturkonzept von 2011. Wird sie dies in einem konstruktiven Dialog mit der Eigentümerin des Royal einlösen können? Eine Voraussetzung dafür wäre, dass die Eigentümerin sich der hohen gesellschaftlichen Verantwortung bewusst würde, die sie mit dem Kauf des Badener Post-Areals übernommen hat. Was an dieser zentralen Stelle baulich geschieht, wird sowohl die öffentliche Wahrnehmung Badens als auch das Leben in der Stadt stark und langfristig prägen. Eine kurzfristige betriebswirtschaftliche Rendite oder logistische Überlegungen sollten hier nicht die allein ausschlaggebenden Kriterien für Entscheidungen sein – auch wenn dies eigentumsrechtlich möglich und juristisch legal ist.

Immerhin ist das Kino Royal, das vom Badener Architekten Arthur Betschon im Auftrag der Bauherrin Marie Antoine aus Paris entworfen und am 1. Juni 1913 unter dem Namen «Radium» eröffnet wurde, der erste Badener Kinobau; zugleich ist es nach dem Colosseum in Zürich-Oerlikon der zweitälteste Kino-Saalbau der Schweiz. Seine neoklassizistische Architektur, die an einen Tempel erinnert, spielt auf die Funktion des Kinos als «Museum» an. Die Jugendstil-Ornamente, mit denen der Bau geschmückt war, sind späteren Modernisierungsambitionen zum Opfer gefallen, ebenso ein Teil der Innenausstattung; die Proportionen und der Grundriss des Raumes hingegen, der 400 Kinobesuchern grosszügig Platz bot, sind bis heute erhalten geblieben.

Das Royal erinnert auch daran, was Baden zu der Zeit war, als das Kino erbaut wurde: Ein Bade-Kurort, wo Kurgäste aus ganz Europa ihre gesundheitlichen Leiden kurierten und natürlich auch unterhalten werden wollten. Im Wasser der mineralreichen, heissen Quelle, die schon seit der Zeit des Imperium Romanum Kurgäste angezogen haben soll, hat auch der damals zunächst noch weniger berühmte Schriftsteller Hermann Hesse versucht, seine Leiden zu kurieren. 1923 beschrieb er in seiner Erzählung «Kurgast» sein Badener Dasein als «Ischiater». Auch wenn sich in Baden seitdem vieles verändert hat, der Badebetrieb gegenüber anderen Gewerben in den Hintergrund getreten ist und das Wort «Kur» durch das Wort «Wellness» ersetzt worden ist: Der scharfe, humoristische und selbstironische Blick Hesses auf die Badener Welt von 1923 gibt auch heute zu denken. Da beantwortet zum Beispiel der fiktive Kurgast Hesse die Frage eines anderen Kurgastes nach seinem Befinden wie folgt:

«Gewiss, ich bin sehr vergnügt. Ich habe während des Mittagessens einige Wolken am Himmel ziehen sehen, und da ich bisher der Meinung gewesen war, diese Wolken seien bloss aus Papier und gehörten zur Saaldekoration, war ich nun sehr froh über die Entdeckung, dass es

richtige und wirkliche Luft und Wolken waren. Sie sind vor meinen Augen davongeflogen, sie waren nicht nummeriert und an keiner hing ein Zettel mit dem Verkaufspreis. Sie können sich denken, wie froh ich darüber bin. Die Wirklichkeit existiert noch, mitten in Baden! Es ist wunderbar!» O wie wenig schön war das Gesicht, das der Herr zu meinen Worten machte! «So, so», sagte er so gedehnt, dass er eine Minute dazu brauchte. «Also Sie haben geglaubt, es gebe keine Wirklichkeit mehr! Ja, wenn ich Fragen darf, was verstehen Sie denn unter Wirklichkeit?»

An anderer Stelle stellt Hesse fest: «Das Leben ist keine Rechnung, (...) sondern ein Wunder.»

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir zu ergänzen, dass eine Stadt weder ein «Produkt» noch ein «Standort» ist, sondern ein Ort. An einem Ort kann eine Vielfalt an Produkten entstehen und eine Vielfalt an Standorten existieren – aber nur, wenn der Ort eine Vielfalt an Lebensauffassungen und Perspektiven zulässt. Im Kulturkonzept der Stadt Baden formulierte die Stadträtin Daniela Berger als Überschrift ihres Vorwortes den Satz: «Vielfalt ist Pflicht». Auch aus Sicht der Soziologin Saskia Sassen ist Vielfalt und die Möglichkeit zur Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben einer Stadt für alle, eine entscheidende Voraussetzung von Urbanität. Wird die Stadt Baden in ihrem politischen Handeln dieser Anforderung gerecht?

Im Royal organisiert das Stadtlabor Baden eine dreiteilige Veranstaltungsreihe, die unter dem Titel «Was heisst schon urban» zum Nachdenken über gesellschaftliche, politische und städtebauliche Zusammenhänge einlädt: Nachdem im März Zusammenhänge, Mechanismen und verschiedene Interessen beleuchtet wurden, die bei der Arealentwicklung wirken, wurde im April die Frage untersucht, welche Eigenschaften einer Stadt Alltagsqualität und Ausstrahlung verleihen. Am 13. Mai ab 19h wird eine Städtebau-Gesprächsrunde der Zeitschrift «Hochparterre» der Frage nachgehen, welche Spielräume für urbane und gemeinnützige Anliegen existieren, und welche Beispiele für Baden wegweisend sein könnten. Der Eintritt ist frei.

Das Stadtlabor Baden wurde initiiert vom Architekten und Raumplaner Marc Angst und den Architekten Daniela Dreizler und Peter Heusler.